

Blumenberg, Hans: Lebenszeit und Weltzeit. Frankfurt am Main 1986

Buber, Martin: Urdistanz und Beziehung. Beiträge zu einer philosophischen Anthropologie. Heidelberg 1978

Conradi, Elisabeth: Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit. Frankfurt am Main 2001

Großmaß, Ruth: Die Bedeutung der Care-Ethik für die Soziale Arbeit. In: Dungs, S. u.a. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert. Leipzig 2006, S. 319-328

Gunaratana, Mahathera Henepola: Die Praxis der Achtsamkeit. Eine Einführung in die Vipassana-Meditation. Heidelberg 1996

Heidegger, Martin: Sein und Zeit. Tübingen 1979

Heidegger, Martin: Zollikoner Seminare. Frankfurt am Main 2006

Heidenreich, Thomas; Michalak, Johannes: Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. Ein Handbuch. Tübingen 2006

Holl, Adolf: Mitleid im Winter. Erfahrungen mit einem unbequemen Gefühl. Hamburg 1985

IFSW – International Federation of Social Workers (Hrsg.): International Declaration of Ethical Principles of Social Work and International Ethical Standards for Social Workers der IFSW, 2004. In: <http://www.ifsw.org/p38000739.html> (Abruf am 20.4.2009)

Kohlen, Helen; Kumbruck, Christel: Care-(Ethik) und das Ethos fürsorglicher Praxis. artec-paper Nr.151/Januar 2008. In: http://www.artec.uni-bremen.de/files/papers/paper_151.pdf (Abruf am 1.7.2010)

Lützenkirchen, Anne: Bedeutung und Nutzen von Achtsamkeit in der Sozialen Arbeit. In: Gruppendynamik und Organisationsberatung 1/2004), S. 27-36

Nietzsche, Friedrich: Nachgelassene Fragmente. München 1980

Reps, Paul (Hrsg.): Ohne Worte – ohne Schweigen. 101 Zen-Geschichten und andere Zen-Texte aus vier Jahrtausenden. Frankfurt am Main 2008

Vorlauffer, Johannes: Im Durcheinander der Begegnung. Reflexionen zu einem Grundvollzug Sozialer Arbeit. In: Soziale Arbeit 7/2009, S. 246-253

Welte, Bernhard: Über die verschiedenen Bedeutungen des Nichts. In: Schwan, A. (Hrsg.): Denken im Schatten des Nihilismus. Festschrift für Wilhelm Weischedel zum 70. Geburtstag. Darmstadt 1975, S. 26-33

Wucherer-Huldenfeld, Augustinus Karl: Das ursprüngliche Ethische im Ansatz von Heideggers „Sein und Zeit“. In: Esterbauer, Reinhold (Hrsg.): Orte des Schönen. Phänomenologische Annäherungen. Würzburg 2003, S. 217-237

Zeitzeugen Sozialer Arbeit

Ein Forschungsprojekt mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern im Ruhestand

Manuel Neisch; Anna Peters; Nancy Wirth

Zusammenfassung

Im folgenden Bericht werden die Ergebnisse eines sozialwissenschaftlichen Biographieforschungsprojekts mit dem Titel „Wenn ich auf mein Leben in der Sozialarbeit zurückblicke“ dargestellt. Die empirische Grundlage zum Rückblick auf das Berufsleben bildete die Analyse und Auswertung von 15 narrativen, audiovisuellen Interviews von zehn Sozialarbeiterinnen und fünf Sozialarbeitern kurz vor beziehungsweise nach deren Pensionierung. Das Ziel bestand darin, die verschiedenen Erfahrungen und Sichtweisen dieser Zeitzeugen und Zeitzeuginnen im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung und der Entwicklung der Sozialen Arbeit als Profession darzustellen. Als zentrale Schlussfolgerung hat sich ergeben, dass die persönliche, schöpferische Selbstverwirklichung eine Haupttriebkraft der Befragten war. Diese Forschungsnotiz ist ein unterstützender Beleg für die Differenziertheit und Einzigartigkeit des Berufsbildes und bietet in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, eigene Sichtweisen zu erweitern und dadurch ein hohes Maß an Motivation zu gewinnen.

Abstract

The following report focuses on biographical research related to the topic „When I look back on my life in social work“. The empirical basis derived from the analysis and evaluation of fifteen audiovisual narrative interviews. Ten female and five male social workers were interviewed shortly before or after retirement. The aim of the research was to represent the different experiences and perspectives of these probands in connection with social development and the development of social work as a profession. As a conclusion it appears that creative self-expression is a major factor in the development of a career as a social worker. This research supports evidence of the sophistication and uniqueness of the profession, and offers in this context, the opportunity for social workers to expand their own perspectives and achieve a high level of motivation.

Schlüsselwörter

Sozialarbeiter – empirische Sozialforschung – Berufsbild – Motivation – Biographie

Einleitung

Im Rahmen eines durch Professor *Dr. Harry Hermanns* unterstützten Forschungsprojekts an der Fachhochschule Potsdam wurden im Zeitraum von Oktober 2008 bis März 2009 von uns narrative Interviews zum Thema „Wenn ich auf mein Leben in der Sozialarbeit zurückblicke...“ geführt und vergleichend analysiert. Im Bericht werden die theoretischen Grundlagen zur qualitativen Datenerhebung dargestellt und im Weiteren analysiert und vergleichend ausgewertet. Gegenstand dieser Untersuchung sind Interviews zu verschiedenen Berufsverläufen, die mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern geführt wurden. Das übergeordnete Ziel dieses empirischen Forschungsprojekts war die Auseinandersetzung mit den beruflichen Biographien der befragten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung und der Entwicklung der sozialen Arbeit als Profession. In der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Feld kristallisierten sich folgende Fragen heraus, die beantwortet werden sollten: Wie konnten die Befragten ihre Werte, Vorstellungen, Ziele und Ideale umsetzen? Welche persönlichen und fremdbestimmten Aspekte waren diesbezüglich förderlich, welche Faktoren eher hinderlich für diese Form der Selbstverwirklichung? Wie sind die interviewten Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen aus dem Berufsleben ausgeschieden?

Zahlen und Fakten

Wir führten Interviews mit zehn Frauen und fünf Männern. Von den interviewten Frauen waren acht pensioniert beziehungsweise befanden sich zum Zeitpunkt der Interviews in einer Altersteilzeitanstellung. Zwei Frauen und zwei der interviewten Männer waren noch berufstätig, standen aber kurz vor ihrer Pensionierung.

Wir wohnen und arbeiten alle in den neuen Bundesländern. In der damaligen DDR gab es Sozialarbeit, wie sie in den westlichen Bundesländern verstanden wurde und auch heute noch verstanden wird, mit all ihren Einsatzbereichen nicht. Somit waren die Möglichkeiten auf diesem Gebiet sehr eingeschränkt. Aufgrund von Schwierigkeiten bei der Suche nach bereitwilligen Interviewpartnern und -partnerinnen wurden auch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter befragt, die noch im Arbeitsprozess integriert waren.

Die folgende Auflistung skizziert die verschiedenen Arbeitsfelder und Berufsverläufe der Interviewten sowie ihr Alter zum Befragungszeitpunkt:

▲ *Frau M.*, 51 Jahre, Kinderpflegerin,

Hauswirtschaftlerin im Schwererziehbarenheim, Psychiatrie, Altenheim, Heilpädagogin, Referentin für Personalentwicklung, Jugendarbeit mit ausbildungsbegleitenden Hilfen, zurzeit noch berufstätig;
▲ *Frau L.*, 60 Jahre, Heimerzieherin, Leiterin in einem Kinderheim, pensioniert;
▲ *Frau G.*, 59 Jahre, Floristin, Ausbildung zur Erzieherin, Kinderrippenerzieherin, Mitarbeiterin in der offenen Jugendarbeit, aktuell in Altersteilzeit;
▲ *Frau H.*, 58 Jahre, Unterstufenlehrerin, Förderschule für Lernbehinderte, Betreuerin für seelisch kranke Jugendliche, Berufsbetreuerin, Mitarbeiterin in einer Werkstatt für behinderte Menschen und eines Umweltzentrums, in Altersteilzeit;
▲ *Frau M.*, 63 Jahre, Erzieherin in einem katholischen Kindergarten, pensioniert;
▲ *Frau F.*, 65 Jahre, Säuglingsschwester im Krankenhaus, Mitarbeiterin der Fürsorge, Jugendgesundheitschutz, ASD, pensioniert;
▲ *Frau K.*, 81 Jahre, Erzieherin in einem Kindergarten, pensioniert;
▲ *Frau H.*, 67 Jahre, Friseurin, Quereinstieg als Mitarbeiterin einer Kinderambulanz, Personalbüro, Studium zur Sozialarbeiterin, Altenheim, pensioniert;
▲ *Frau L.*, 65 Jahre, Buchhändlerin, Studium zur kirchlichen Fürsorgerin, Altenarbeit, Behindertenarbeit, Supervisorin, Leiterin des fürsorgerischen Dienstes, pensioniert;
▲ *Frau K.*, 47 Jahre, Krankenschwester für Altenpflege und psychiatrische Pflege, Suchtstation, Verhaltenstherapeutin, Streetworkerin, Suchttherapeutin, Mitarbeiterin einer Drogenberatungsstelle, zurzeit noch berufstätig;
▲ *Herr K.*, 59 Jahre, Diakon, Heilerziehungspfleger, Leiter einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen, Heimleiter in einem Heim für Frauen, Mitarbeiter einer Schule für Behinderte mit Internat, Personalleiter, Personalreferent, Schulleiter in einer Förderschule, Sozialarbeiter im begleitenden Dienst, Epilepsie-Zentrum, Werkstatt für Menschen mit psychischen Erkrankungen, sechs Monate vor der Pensionierung;
▲ *Herr G.*, 67 Jahre, Mitarbeiter einer technischen Hochschule, Ingenieur für Strömungstechnik, Leiter eines Reifenwerks, Quereinstieg als Mitarbeiter einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung, Abteilungsleiter, pensioniert;
▲ *Herr L.*, 74 Jahre, Krankenhaus, Gemeindediakon, Geschäftsführer des Christlichen Vereins Junger Menschen, Mitarbeiter in der evangelischen Medien-Zentrale, pensioniert;
▲ *Herr L.*, 70 Jahre, Waldarbeiter, Soldat der Nationalen Volksarmee, Hilfserzieher im Spezialkinderheim, Heimerzieher mit Lehrbefähigung, Leiter in einem Kinderheim, pensioniert;

▲ Herr K., 51 Jahre, Sozialpädagoge, Zweitstudium Geschichte und Politikwissenschaft, Jugendarbeit mit ausbildungsbegleitenden Hilfen, zurzeit noch berufstätig.

Soziologische Auswertungsmethoden

Für die Studie wurden soziologische Erhebungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten von Daten genutzt. Mit diesen Methoden wurden die Informationen gebündelt, strukturiert und durch Transformation Ordnungen und Inhalte bestimmt (Wiedemann 1986, S.163). Ausgehend von den vorliegenden Interviews ging es im Prozess der qualitativen Auswertung darum, aus den subjektiven Äußerungen der Interviewpartner und -partnerinnen Theorien zu generieren. Für die Datenerhebung wurde speziell das narrative Interview ausgewählt, das als offene, unstrukturierte Methode herangezogen wurde. Der Vorteil dieser Datenerhebung liegt darin, dass die erzählten Sachverhalte ein hohes Maß an Authentizität beinhalten. Die Interviewpartner und -partnerinnen müssen sich in den Gesprächen darum bemühen, eine plausible, glaubwürdige und verständliche Geschichte zu erzählen.

Zur Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse wurden Videomitschnitte der Interviews vorgenommen. Dadurch boten sich zusätzliche Möglichkeiten der Auswertung an. Durch das Video konnten auch nonverbale Äußerungen in die Auswertung einbezogen werden. Die Interviewpartner und -partnerinnen waren meist bemüht, ein geschlossenes Bild ihres beruflichen Lebens zu beschreiben. „Nicht nur der ‚äußerliche‘ Ereignisablauf, sondern auch die ‚inneren‘ Reaktionen [...] gelangen zur eingehenden Darstellung“ (Schütze 1983, S.285 f.). Für die Analyse der Inhalte war es erforderlich, die Textarten zu erkennen, um somit die Bedeutung der Ereignisse für die Erzählenden analysieren zu können. So wurde zwischen beschreibenden, erzählenden und argumentierenden Passagen unterschieden (Hermanns 1992, S.7). Aus dieser Klassifizierung konnte abgelesen werden, welche Abschnitte in der Schilderung als besonders wichtig oder weniger bedeutsam dargestellt wurden.

Im Rahmen des Projektes wurden aus den Aussagen der insgesamt 15 Interviews verschiedene Kategorien gebildet. Zur konkreten Annäherung von theoretischer und empirischer Forschung wurde die Methodik nach der Grounded Theory entwickelt und angewandt. „Die Grounded Theory versteht sich als ein methodologisches Rahmenkonzept, dessen zentrales Anliegen es ist, die Phasen im Forschungsprozess nicht als getrennte Arbeitsphasen zu verstehen,

die nacheinander zu durchlaufen sind. Vielmehr sollte ein ständiger Wechsel zwischen den Phasen stattfinden, zu jedem Zeitpunkt sollte gegebenenfalls zu den Daten zurückgekehrt werden, um auf diese Weise zu einer gegenstandsbegründeten Theorie zu kommen“ (Mey; Mruck 2007, S.12 f.). Aus den gefundenen Kategorien wurden mit dieser Methodik entsprechende Theorien zum Forschungsgegenstand generiert.

Motivationen für eine Tätigkeit in der Sozialen Arbeit

Im Zentrum unserer Analyse stand unter anderem die Motivation zur Berufswahl. So wurde nach den ursächlichen Bedingungen, beispielsweise dem Einfluss der Eltern und Freunde auf die Berufswahl, den Schulabschlüssen und anderem gesucht. Aufbauend darauf wurden entsprechende Handlungsstrategien untersucht und verglichen. Die Befragten gaben an, dass verschiedene Motivationen Handlungsstrategien mit der Konsequenz der Wahl einer Berufsausbildung, des Studiums oder Ähnlichem auslösten. Die Schlussfolgerungen aus den Interviews wurden im Forschungsverlauf vergleichend analysiert, weiter differenziert und im Hinblick auf die Fokussierung von Schlüsselkategorien selektiert. Als Hauptmotivationen für die Beschäftigung in der Sozialen Arbeit wurden bei den Interviewpartnern und -partnerinnen humanitäre und demokratische Ideale ermittelt. Diese lagen insbesondere darin, diejenigen Menschen zu integrieren, die ihre individuellen Probleme nicht ohne Unterstützung von professionellen Helfenden bewältigen können.

Eine weitere Motivation zur Berufswahl bestand darin, dass der eigentliche Berufswunsch nicht umgesetzt werden konnte. Die Gründe dafür waren zum einen, dass das Elternhaus aufgrund konservativer Rollenvorstellungen einen im technischen Bereich liegenden Berufswunsch einer jungen Frau



LÖWE®

Lösungsorientierte Weiterbildung

Sie sind im sozialen oder lehrenden Bereich tätig, sind Berater, Coach oder Personalverantwortlicher?
Wir vermitteln Ihnen in unserer nebenberuflichen Weiterbildung praxisbezogene Methoden systemisch-lösungsorientierter Gesprächstechniken, die Sie in Ihrer Arbeit mit und für Menschen unterstützen. Gerne informieren wir Sie.
Werner Motzer, Telefon 0 71 64 / 14 72 65 oder per E-mail info@loewe-weiterbildung.de

www.loewe-weiterbildung.de

nicht akzeptierte und letztlich nur einen Beruf im sozialen Sektor billigte. Zum anderen waren äußere Gründe für die Verweigerung des Berufswunsches ausschlaggebend. So standen beispielsweise in der damaligen DDR für spezielle Studiengänge nicht genügend Plätze zur Verfügung, so dass es zu Reglementierungen kam. Gewissermaßen als Ersatz wurde dann ein Beruf im sozialen Bereich gewählt. In einigen Fällen konnten die Interviewpartnerinnen und -partner Berufswege nicht wie von ihnen geplant verfolgen, da sich die berufliche Laufbahn aufgrund unvorhergesehener Ereignisse änderte. So machten es beispielsweise die Veränderungen gesellschaftspolitischer Rahmenbedingungen, speziell des Mauerfalls, erforderlich, dass sich die Interviewten beruflich neu orientieren mussten. Die fortschreitende Privatisierung und „Abwicklung“ von vielen Ost-Betrieben ging mit massivem Stellenabbau einher, der die Menschen dazu zwang, sich einen neuen Job zu suchen. Zudem machten bisweilen auch gesundheitliche Einschränkungen im Laufe der Erwerbstätigkeit eine Umorientierung erforderlich. Die bis dahin verborgenen Potenziale aus früheren Tätigkeitsfeldern im Ursprungsberuf und das persönliche Netzwerk ergaben neue Möglichkeiten.

Einige Interviewpartnerinnen und -partner gaben an, dass der Berufswunsch Soziale Arbeit schon immer vorhanden war und auch umgesetzt werden konnte. Der Beruf im sozialen Bereich wurde in diesen Fällen demnach aus eigenem Interesse und eigener Neugier und dem Bedürfnis, anderen zu helfen, gewählt. Deutlich wurde, dass die Berufswahl primär das eigene Interesse bediente. Ein Teil der eigenen Persönlichkeit und ein individuelles Bedürfnis konnten so ausgedrückt und ausgelebt werden. Besonders ausgeprägt war in diesen Fällen auch der Wunsch nach Autonomie und Eigenverantwortung nicht nur in der Arbeit, sondern auch im persönlichen Bereich.

Der direkte Kontakt mit Menschen und der Abwechslungsreichtum in der Arbeit wurden in den geführten Interviews immer wieder erwähnt. Es wurde zudem ein großer Einfluss von äußeren Faktoren und Aspekten festgestellt, welche die Berufswahl beeinflussten. Im Folgenden werden die Zugänge, die für die Berufswahl der Interviewten eine wesentliche Rolle spielten, zusammengefasst: Es gibt einerseits den Zugang, welcher durch den Wunsch geprägt ist, sich auszuprobieren. Weiterhin erkannten wir als Motiv des Zugangs zur Sozialen Arbeit die Möglichkeit der persönlichen Weiterentwicklung im Zusammenhang mit der Einstellung, sich um andere Menschen kümmern zu wollen. Einen für die For-

schungsergebnisse bedeutsamen Zugang stellten wir im Verlust der ursprünglichen Motivation für den eigentlich erlernten Beruf durch ungünstige Umstände, wie etwa eine Entlassung, und in der zwangsläufigen Umorientierung in den sozialen Sektor fest.

Die Reflexion der persönlichen Entwicklung

Bei der Auswertung der Interviews stellten wir fest, dass die Gesprächspartnerinnen und -partner sehr unterschiedlich über sich selbst und ihr Leben reflektierten. Diese Selbstbilder beeinflussten die persönlichen Entwicklungen auch im Hinblick auf den Beruf. Auch die Fähigkeit, offensiv mit Konflikten umzugehen und das Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, wurde dadurch geprägt. Ein Mensch, der über sich selbst nachdenkt, sich analysiert, ist eher dazu in der Lage, eigene Stärken und Fehler zu erkennen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Auf diese Weise wird die persönliche Entwicklung von der Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion bestimmt.

Im weiteren Verlauf wurden unterschiedliche Gruppen kategorisiert. In einer Gruppe, der Gruppe der „Analytiker“, fiel die ausgeprägte Fähigkeit zur Selbstreflexion auf, die ein Erkennen und Analysieren eigener Stärken und Defizite möglich machte. Das hatte zur Folge, dass sich diesen Personen die Möglichkeit der bewussten Veränderung und Entwicklung bot, die Menschen ohne selbstkritische Sicht nicht in diesem Maß gegeben ist. Einige Gesprächspartner und -partnerinnen nutzten zu diesem Zweck den Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen. Dieser wurde teilweise ganz bewusst gesucht, um andere Sichtweisen kennenzulernen, sich mit diesen auseinanderzusetzen und fachlicher arbeiten zu können. Durch Selbstreflexion waren sie in der Lage, sich eigene Grenzen bewusst zu machen und darauf zu reagieren. Durch die Kenntnis eigener Defizite sahen sich die „Analytiker“ veranlasst, ihre beruflichen Fähigkeiten durch Aus- und Weiterbildung auszubauen. Die Fähigkeit, über eigene Vorstellungen zu reflektieren, ist eine wichtige Voraussetzung für selbstgesteuerte Veränderungen. Aus dieser Reflexion ergaben sich verschiedene Möglichkeiten, mit den gewonnenen Erkenntnissen umzugehen.

Bei einigen Interviewpartnern und -partnerinnen zeigte sich, dass sie ihre Ideen nicht nur überdachten und klar formulierten, sondern diese daraus resultierend auch bewusst umsetzten. Aus der Tatsache, dass sie sich über ihre Ziele im Klaren waren, ergab sich bei den „Gestaltern“ die Möglichkeit, den

Lebens- und Berufsweg nach ihnen zu formen. Sie entschieden sich nach der Reflexion eigener Werte und Fähigkeiten für deren Verwirklichung und die selbstgesteuerte Ausgestaltung und Realisierung. Diese Umsetzung eigener Vorstellungen erfolgte zum Teil gegen Widerstände von außen. Auch wenn die Arbeitsbedingungen die Verwirklichung der beruflichen Ziele nicht unterstützten, setzten sich die „Gestalter“ für eine Verbesserung ein.

Andere Interviewpartnerinnen und -partner entschieden sich bewusst für einen Weg im sozialen Berufsfeld, da dieser für sie optimale Voraussetzungen zur persönlichen Verwirklichung bot. Zur bewussten Steuerung des Berufsweges zählte auch die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit in der Profession. Es ist zu bemerken, dass Gesprächspartnerinnen und -partner, welche sich ihrer Fähigkeiten und Fehler bewusst waren, meist ihr Leben auch gezielt steuerten. Die Tatsache, dass die „Entfalter“ in der Lage waren, über ihre Vorstellungen und deren Umsetzung zu reflektieren, machte es ihnen möglich, mit Problemsituationen konstruktiv umzugehen. Wenn ihnen die Verwirklichung eigener Vorstellungen gelungen war, konnten wir eine gewisse Zufriedenheit bemerken. Sollte ihnen die Umsetzung ihrer Ideen nicht gelungen sein, weil äußere Umstände dies nicht zuließen, konnten sie die Misserfolge analysieren und sich darüber klar werden, ob es an eigenen Unzulänglichkeiten lag oder nicht.

Bei den wenigen Interviewpartnerinnen und -partnern, den „Zufriedenen“, die im Gespräch keine starke Selbstreflexion im Bezug auf ihre Person und den Beruf artikulierten, kam der Eindruck auf, dass sie weniger den Wunsch hatten, sich beruflich weiter zu entfalten. Sie waren zwar gern in ihrem Beruf tätig, suchten ihre persönliche Zufriedenheit aber eher im privaten Umfeld. Obwohl diese Interviewpartnerinnen und -partner kaum eine Reflexion ihrer eigenen Entwicklung vornahmen, konnten keine Unzufriedenheiten festgestellt werden. Im beruflichen Leben ist eine gewisse Stagnation zu erkennen. Ob diese aus der mangelnden Reflexion resultiert, war jedoch nicht zu ermitteln.

Die Umsetzung von Werten, Vorstellungen, Zielen und Idealen

Das Umsetzen eigener Vorstellungen und Werte in Bezug auf demokratisches Verständnis, humanistische Sichtweisen und soziale Gerechtigkeit stellen im Verlauf des Berufslebens überwiegend einen starken Antrieb zur Bewältigung der beruflichen Aufgaben dar. Die Entwicklung und Umsetzung dieser Motivationen, die am Berufsbeginn standen,

wurde allerdings von den Interviewten unterschiedlich differenziert betrachtet. Folgende Aspekte wurden als besonders bedeutsam erachtet:

Als Antriebskräfte waren einerseits eher schwach ausgeprägte persönliche Motivationen festzustellen. Positive wie auch negative Gegebenheiten wurden hierbei scheinbar widerspruchslös angenommen, daraus folgend konnte eine besondere Identifizierung mit dem Beruf nur schwer wahrgenommen werden. Andererseits wurde auch direkt und offen über Gründe positiven Erlebens im Berufsalltag gesprochen, woraus eine hohe Motivation zur Ausübung des Berufes abgeleitet werden konnte. Humanitäre und christliche Ideale standen neben der Möglichkeit des Sich-Ausprobierens, der Sinnsuche und der Selbstfindung im Umgang mit anderen für diese Befragten im Vordergrund. Diese Motivationen, die schon den Ausschlag für die Wahl eines Berufes der Sozialen Arbeit gaben, änderten sich im Berufsverlauf nicht. Im Vergleich der Interviews wurde deutlich, dass Sozialarbeit in den meisten Fällen von den Interviewten als notwendige Hilfe für Schwächere und Bedürftige beschrieben wurde. Die Möglichkeit, anderen zu helfen, wurde als Chance genutzt, eigene moralische Werte, Ideale und Vorstellungen in berufliche Anforderungen einzubinden.

Infolgedessen war bei den meisten Befragten ein hoher emotionaler Bezug zur Arbeit zu erkennen. Dabei schienen materielle und Karriereaspekte innerhalb des Berufslebens eine untergeordnete Rolle zu spielen. Zwar wurde die eigene und familiäre Existenzsicherung als erforderlich empfunden, jedoch war den Befragten schon vom Beginn des Berufslebens an klar, dass die Bezahlung sozialarbeiterischer Tätigkeit während der gesamten beruflichen Laufbahn eher im unteren Gehaltsniveau angesiedelt sein würde. Wenige der Befragten stiegen zwar in Leitungspositionen auf, aber auch hier lag die Motivation nicht primär im Karrierestreben. Als Ausgleich beziehungsweise Lohn wurden von der Mehrheit der Interviewten die Dankbarkeit und die Erfolge in Bezug auf die positiven Entwicklungen der Klienten und Klientinnen angeführt. Offensichtlich spielten demnach für die Befragten in Bezug auf das positive wie auch negative Erleben des Berufs mehrere Faktoren eine Rolle.

Anhand der Auswertung dieser Interviews kann angenommen werden, dass eine Haupttriebkraft im positiven Sinn die persönliche, schöpferische Selbstverwirklichung innerhalb des Berufslebens ebenso wie die Möglichkeit zur Kompetenzerweiterung war. Hierzu nutzten die Interviewten Fort- und Weiterbil-

dungen, auch wenn diese durch eingeschränkte zeitliche und monetäre Ressourcen erschwere Bedingungen im persönlichen Leben darstellten. Letztendlich wurden Weiter- und Fortbildungen von den Befragten als Teil einer kontinuierlichen Erfahrungsaufschichtung im Rahmen einer Kompetenzerweiterung geschildert. Die Einnahme eines professionelleren Blickwinkels hatte Motivationsschübe in der Arbeit mit einer bisweilen schwierigen Klientel zur Folge. Negative Erfahrungen im Umgang mit der Klientel in brisanten Konfliktsituationen wurden als weniger hemmend und belastend für die eigene Arbeitsmethodik eingeschätzt und durch die gestiegene Professionalität vermindert als persönliches Problem der Beschäftigten eingestuft. Als Fazit ist hier zu erwähnen, dass äußere Einflüsse von Stressoren einen Erleidensprozess auslösten, welcher bei den Betroffenen als Konsequenz des Erkennen der Notwendigkeit einer Wissenserweiterung auslöste. Diese Situationen des Erleidens wurde also überwiegend selbstgesteuert gelöst.

Für die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beziehungsweise im sozialen Bereich Tätigen in der ehemaligen DDR stellte die Wende einen dramatischen Umbruch und einen tiefen Einschnitt in die bisher erlebte Arbeitswelt dar. Obwohl die Wende von diesen als Chance zur Entwicklung und zum beruflichen Vorankommen gesehen wurde, spielte überwiegend der Wandel zu effektiveren, ökonomischen Arbeitsabläufen eine als negativ empfundene Rolle. Aufgrund von überfälligen Modernisierungs- und Renovierungsmaßnahmen wurden die äußeren Arbeitsbedingungen innerhalb der Sozialarbeit als wesentliche Arbeitserleichterung wahrgenommen. Auch in Bezug auf die Betreuten wurden viele positive Aspekte benannt. So unter anderem die verbesserten Bedingungen durch die modernere technische und medizinische Ausstattung. In den Interviews wurden weitere Auslöser für Erleidensprozesse benannt. Die gravierendsten Probleme stellten dabei der angestiegene Verwaltungsaufwand, der Zeitmangel für die eigentliche Arbeit am Menschen und die existenzielle Frage nach der Wirtschaftlichkeit Sozialer Arbeit dar.

Der berufliche Ausstieg

Für das Ausscheiden aus dem Berufsleben konnten verschiedene Beweggründe festgestellt werden. Ein intensives Nachdenken über die persönliche Situation kann bei einem negativen Ergebnis zu Unzufriedenheit und dem Wunsch nach Veränderung führen. Das kann auch zur Folge haben, dass man sich für eine vorfristige Beendigung des Arbeitslebens oder den Wechsel des Arbeitgebers entscheidet. Die weni-

ger reflektierten „Zufriedenen“ traten den Rentenbeginn mit dem Erreichen des entsprechenden Alters an. Sie äußerten nicht den Wunsch, vorher aus dem Berufsleben auszusteigen. Es gab bei ihnen keine besonderen Anlässe oder Gründe für die Beendigung des Arbeitsverhältnisses und nur durch äußere Umstände bedingte Wechsel des Arbeitsplatzes. Im Großen und Ganzen waren sie mit ihrer geleisteten Arbeit zufrieden und artikulierten kaum Beeinträchtigungen der Arbeit durch äußere Umstände.

Die „Analytiker“ und „Gestalter“, die bewusst über ihren Berufs- und Lebensweg nachdachten und mit den Gegebenheiten nicht zufrieden waren, entschieden sich auch eher für den Berufsausstieg. Sie analysierten die Ursachen, die zu ihrer unbefriedigten Situation geführt hatten. Zum Teil lagen die Gründe in der Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen. Die Interviewpartnerinnen und -partner resümierten eine Veränderung in der Sozialen Arbeit im Verlauf ihrer Tätigkeit und kritisierten den mit der Ökonomisierung einhergehenden steigenden Kostendruck, der mit ihren ethischen Vorstellungen nicht vereinbar war und der sie veranlasste, die Arbeit aufzugeben. Die daraus resultierende Resignation beeinträchtigte allerdings nicht den positiven Blick auf die Soziale Arbeit im Ganzen. Die Interviewpartnerinnen und -partner arbeiteten engagiert im Beruf und setzten sich für das Erreichen ihrer Ziele ein. Sie artikulierten die starke Einschränkung ihrer Arbeit durch eine zunehmende Fokussierung auf finanzielle Aspekte.

Neben den äußeren Gegebenheiten, die von einigen Gesprächspartnerinnen und -partnern als hinderlich und als Grund für den Ausstieg eingestuft wurden, konnte eine Reflexion persönlicher Gründe konstatiert werden. So entschieden sich einige Personen für den Ausstieg, da sie an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gestoßen waren. Die Interviewten erkannten zudem, dass die Arbeit das Privatleben in hohem Maß beeinflusst hatte. Als sehr positiv wurde benannt, dass sich nach dem Ausstieg aus dem Arbeitsleben nun auch die Möglichkeit bot, verstärkt anderen Interessen nachzugehen. Das artikulierten sie klar und bereuten den Entschluss nicht. Für die Tatsache, dass die Soziale Arbeit im Leben dieser Menschen eine positive Rolle spielte, spricht, dass einige von ihnen auch nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben ehrenamtlich tätig sind. Auch während ihrer Rentenzeit haben einige Interviewpartnerinnen und -partner noch Kontakt zu ehemaligen Klienten und Klientinnen sowie zu Kolleginnen und Kollegen, um sozusagen am Ball zu bleiben.

Fazit

Aus den Befragungen der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ist zu erkennen, dass sie überwiegend zufrieden auf ihr Arbeitsleben zurückblicken. Sie beurteilten die Arbeit mit den von ihnen betreuten Menschen als sinnerfüllt und Hilfe bringend. Im Gegensatz dazu wurden die Arbeitsbedingungen differenziert dargestellt. Einerseits ergaben sich gute Erfahrungen durch Teamarbeit und Arbeitserleichterungen aufgrund des technischen Fortschritts sowie bessere, sachbezogene Ausstattungen. Darüber hinaus betonten die meisten Interviewpartnerinnen und -partner die Bedeutung von Fort- und Weiterbildungen für einen fachlicheren Umgang mit belastenden Situationen im Beruf.

Andererseits wurden die einschränkenden Folgen der Ökonomisierung Sozialer Arbeit als kontraproduktiv beurteilt. Besonders negativ wurden die mangelnde Zeit für die eigentlich vorrangige unmittelbare Beschäftigung mit der Klientel, der im Widerspruch zur Ökonomisierung stehende wachsende bürokratische und zeitliche Aufwand und die als schlechter wahrgenommene finanzielle Situation im Hinblick auf die Finanzierung der Sozialen Arbeit aus öffentlichen Mitteln bewertet. Die Befragten stufen zum Teil auch den hierarchischen Druck, den sie durch Vorgesetzte insbesondere aufgrund institutioneller Strukturen erfahren, als hemmend im Sinne von Mobbing ein.

Die Interviewpartnerinnen und -partner gingen mit unterschiedlichen Motiven in den Ruhestand. So konnte die Untersuchung zum einen feststellen, dass sie ihre Rentenzeit mit einem zufriedenstellenden Rückblick auf ein erfülltes Arbeitsleben antraten. Oft besteht noch Kontakt zu ehemaligen Kollegen, Kolleginnen oder zu Klienten und Klientinnen. Zum anderen resignierten manche der Befragten aufgrund schlechter Arbeitsbedingungen und zogen sich bewusst vorzeitig aus dem Arbeitsleben zurück. Neben den Arbeitsbedingungen waren die Möglichkeiten der Persönlichkeitsentfaltung im Arbeitsleben und die Strategien bei der Verarbeitung von Konflikten und Stress für die persönliche Zufriedenheit ausschlaggebend. Die Fähigkeit zur Selbstreflexion mittels diesbezüglich vorhandener Kompetenzen und die daraus resultierende Befähigung zur bewussten Lebensgestaltung waren bei den meisten der Befragten relativ stark ausgeprägt. Aus dieser Fähigkeit ergab sich für sie die Option, ihre persönliche Entwicklung zu steuern, eigene Grenzen wahrzunehmen und somit entsprechende Konsequenzen zur persönlichen Sinnfindung ziehen zu können.

Unabhängig davon, aus welchen Gründen die Berufswahl darüber hinaus erfolgte, ob aufgrund finanzieller Notwendigkeiten, christlicher Nächstenliebe oder anderer, rein privater Erwägungen, setzt sich in diesem Berufsfeld die Leidenschaft zur (Zusammen-)Arbeit mit den unterschiedlichsten Menschen durch. Daraus entwickelt sich im Lauf der Zeit eine tief verwurzelte Menschlichkeit und diese schafft – wie nebenbei – die Voraussetzung für ein als gelungen wahrgenommenes Lebenswerk. Letztlich offenbart sich trotz aller Widrigkeiten eine große persönliche Zufriedenheit, eine Übereinstimmung, welche wohl in dieser Form beispielhaft ist.

So ergibt sich durch die Beschäftigung mit dem Lebensweg der Berufskolleginnen und -kollegen die Möglichkeit, eigene Sichtweisen zu erweitern und aus dem positiven Resümee der Befragten Motivationen für die eigene Tätigkeit zu gewinnen. Ein fachlicher Austausch mit Kolleginnen und Kollegen und eine daraus resultierende Reflexion ermöglicht eine Erweiterung der beruflichen Kompetenzen. Auch die benannten negativen Aspekte können gewinnbringend für die eigene Arbeit genutzt werden, indem die negativen Erfahrungen der Interviewten analysiert und zur Vermeidung künftiger Fehler genutzt werden. Insbesondere zeigt sich, dass Komplikationen und Leid durchaus ihren Platz haben, sich aber durch den beherzten und humorvollen Umgang mit ihnen schließlich eine dankbare Bilanz für alle Beteiligten einstellt.

Literatur

- Hermanns**, Harry: Die Auswertung narrativer Interviews. Ein Beispiel für qualitative Verfahren. In: Hoffmeyer-Zlotnik, H.P. Jürgen (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen 1992
- Mey**, Günter; **Mruck**, Katja: Grounded Theory – Anmerkungen zu einem prominenten Forschungsstil. *Historical Social Research*, Supplement 19/2007, S. 11-39
- Schütze**, Fritz: Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis* 13/1983, S. 283-293
- Strauss**, L. Anselm: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München 1994
- Wiedemann**, M. Peter: Erzählte Wirklichkeit. Zur Theorie und Auswertung narrativer Interviews. Weinheim/München 1986